

**Schriften des Initiativkreises
katholischer Laien und Priester in der
Diözese Augsburg e.V.**



Heft 37

Prof. Dr. Hubert Gindert

Die Kirche in Bedrängnis –

dennoch Freude am Glauben

Die Initiativkreise katholischer Laien und Priester in den deutschsprachigen Diözesen bemühen sich in vielfältiger Weise um die Verbreitung und Verteidigung der Lehre der katholischen Kirche nach den Weisungen der Päpste und der mit ihnen verbundenen Bischöfe (Vatic. II).

Bezugsadresse:

Helmut Volpert
Spielermoos 3
88161 Lindenberg
Tel.: 08381/2326
Fax: 08381/940215
eMail: volpert@ik-augsburg.de



Herausgeber:

Initiativkreis kath. Laien und Priester in der Diözese Augsburg e.V.

Bankverbindung:

Raiffeisenbank Landsberg, BLZ 701 694 26, Konto-Nr.: 111 520

Spenden auf das angegebene Konto sind steuerlich abzugsfähig. Bei Spenden bis 50 EURO gilt Ihr Überweisungsformular als Spendenbeleg. Wir bitten Sie um Verständnis, dass Sie nur bei Spenden über 50 EURO bzw. auf ausdrücklichen Wunsch und bei Angabe Ihrer vollständigen Adresse eine Spendenquittung erhalten.

1. Auflage 2001

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
1. Was heißt: „Kirche in Bedrängnis“?	7
2. Das Wort des Papstes	10
3. Die Schlüsselstellung der Bischöfe	12
4. Die Kirche hat Zukunft	13
4.1 <i>Standhalten</i>	13
4.2 <i>Die Lethargie überwinden, an die eigene Bekehrung denken</i>	13
4.3 <i>Nach Heiligkeit streben</i>	15
4.4 <i>Wieder beten lernen</i>	16
4.5 <i>Wieder missionarisch werden</i>	16
4.6 <i>Neue geistliche Bewegungen fördern</i>	18
4.7 <i>Kirchentreue Katholiken sammeln und vernetzen</i>	19
4.8 <i>Das Forum Deutscher Katholiken</i>	19
5. Der Trend zur Säkularisierung ist umkehrbar Neuevangelisierung ist möglich	21

Vorwort

„Der einzige Mittler Christus hat seine heilige Kirche, die Gemeinschaft des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe hier auf Erden als sichtbares Gefüge verfasst und trägt sie unablässig, sie, durch die er Wahrheit und Gnade auf alle ausströmt. Die mit hierarchischen Organen ausgestattete Gesellschaft und der geheimnisvolle Leib Christi, die sichtbare Versammlung und die geistliche Gemeinschaft, die irdische Kirche und die mit himmlischen Gaben beschenkte Kirche sind nicht als zwei verschiedene Größen zu betrachten, sondern bilden eine komplexe Wirklichkeit, die aus menschlichem und göttlichem Element zusammenwächst“ (LG 8).

Diese Aussage des 2. Vatikanischen Konzils, die durchaus verbindliche Glaubenslehre ist, verdeutlicht uns, dass die Kirche immer dann in Bedrängnis ist, wenn in ihrer Mitte zu wenig Gemeinsamkeit spürbar ist. Es gibt nämlich nicht nur die Bedrängnis von außen, den Kirchenkampf, mit dem weltliche Mächte versuchen, die katholische Kirche zu vernichten oder zumindest aus der Öffentlichkeit zu verdrängen. Es gibt auch die Unordnung im Innern, die Zerrissenheit und die Vereinzelung.

So ist es ein wichtiges Anliegen in der Gegenwart, die wirklich katholischen Kräfte zu sammeln und mit ihnen kraftvoll in der Öffentlichkeit den katholischen Glauben zu bezeugen, und zwar gemeinschaftlich, damit viele Verunsicherte innerhalb der Kirche, viele Suchende außerhalb der Kirche in Deutschland eine Chance der Orientierung erhalten. Diesem Bemühen dienen die Anstrengungen der Initiativkreise, die sich in der „Aktionsgemeinschaft“ zusammengeschlossen haben, diesem Bemühen hat sich das „Forum Deutscher Katholiken“ verschrieben.

Der Heilige Vater Johannes Paul II. ist mit seinem rastlosen Wirken weithin Orientierung gebender Leuchtturm in schwieriger Zeit. Mit dem Blick auf ihn und durch ihn auf Jesus Christus sehen wir Katholiken uns verpflichtet, in jeder Gemeinschaft – beginnend in den Fa-

milien und über die Medien in die gesamte Öffentlichkeit ausgreifend – Zeugnis vom Glauben unserer Kirche abzulegen.

Wir sehen die Kirche in vielfacher Bedrängnis, doch wissen wir, nur durch sie lebt der auferstandene Christus in unserer Welt. Unsere Kirche schenkt uns die Erlösung und will der ganzen Welt das Heil vermitteln.

Gertrud von Le Fort schreibt in den Hymnen an die Kirche:

„Wie die blaue Liebe des Himmels über allen Wesen,
so wölbst du dein Gezelt über den Zerstreuten!

Wie das Goldmeer der Sonne von Fluren zu Fluren,
so flutest du von Seele zu Seele!

Du bist wie ein ein'ges Durchströmen.

Du bist wie ein Umfängen in Tiefen der Seligkeit.

Du bist wie ein Aufblühn unserer Heimat.

Du bist wie ein Lichtwerden unserer dunklen Vernunft.

Denn wir lagen im Schoße der Gottheit, einer im andren,
wir lagen unerweckt im Geheimnis unsres Schöpfers,

Wir waren uns näher als Liebe,

wir waren eins vor allem Anbruch der Gestalten:

Siehe, du steigst wie ein Dom des Erinnerns aus dem Dämmer,
du steigst wie ein gewaltiges Türmen
aus der Verschüttung der Zeit!

Du läutest mit allen Glocken unsren Ursprung,
du läutest Tag und Nacht unsre ewige Heimkunft!

Denn überall auf Erden wehet der Wind des Verlassens:
lausche, wie es in den Fluren der Welt klagt! ...

Er [Christus] hat uns eingeholt im Schoß unsres Elends
und hat sich zur Demut gemacht in deinen Händen!

Er wohnt im Wein deiner Kelche
und im weißen Brot auf deinen Altären ...

Diese große Dichterin lässt uns das Geheimnis der Kirche, unserer Kirche, erahnen.

Gerhard Stumpf

Die Kirche in Bedrängnis

dennoch Freude am Glauben

1. Was heißt „Kirche in Bedrängnis“?

Wir leben als Christen in Bedrängnis, weil wir in, aber nicht von der Welt sein sollen. Was damit gemeint ist, sagt uns, konkret und besser als jede theoretische Definition, der Apostel Paulus im zweiten Brief an die Korinther (6. Kapitel, Vers 3-10 und 11. Kapitel, Vers 24-28). Paulus schreibt von der Bedrängnis, die er vielfach durchlebt hat: „In Mühsalen, in Gefängnissen, geschlagen über die Maßen, und oftmals in Todesgefahr. Von den Juden bekam ich fünfmal je 39 Hiebe, dreimal wurde ich mit Ruten gepeitscht, einmal gesteinigt, erlitt dreimal Schiffbruch, Tag und Nacht trieb ich auf hoher See herum. Auf vielen beschwerlichen Reisen war ich in Gefahren durch Flüsse, in Gefahren durch Räuber, Gefahren von Seiten der Volksgenossen, Gefahren von Heiden, Gefahren in der Stadt, in der Wüste, auf dem Meere, Gefahren von falschen Brüdern, in Mühen und Plagereien, oft in durchwachten Nächten, in Hunger und Durst, oft ohne Nahrung, in Kälte und Blöße ...“

Was wir Christen in der Welt zu erwarten haben, ist uns vom Herrn deutlich vorausgesagt worden. Wir sollten also nicht wehleidig sein, sondern den Blick auf die Glaubenszeugen richten. Natürlich leben wir in Bedrängnis. Ich nenne nur stichwortartig einige Krisensymptome, die unsere Situation und Bedrängnis beschreiben: Erschreckende religiöse Unwissenheit und damit die Möglichkeit zu massenhafter Manipulation, mangelhafte, zum Teil antikirchliche Ausbildung der Religionslehrer, Priester, Katecheten, die Nichtwahrnehmung der Hirtenpflichten durch die Bischöfe, die Formulierung und Organisierung des Widerstands und die Vernetzung anti-

kirchlicher Gruppen durch die Kirchenvolksbegehrer, die deutlichen Tendenzen eines national-kirchlichen Weges und einer modernen „Los-von-Rom-Bewegung“.

Häufig erleben wir nicht so sehr den Druck der Gegner von außerhalb der Kirche, der selbstverständlich auch da ist, besonders in den Medien, als vielmehr die antirömischen und antipäpstlichen Tendenzen. Dafür Beispiele aus der jüngsten Zeit: Unter der Überschrift „Jesus feminine Seite“ berichtet Teresa Watanabe in „Die Welt“ (15.08.01) über eine Rebellion in einem Benediktinerinnenkloster in Pennsylvania gegen eine vatikanische Anordnung. Was war geschehen? Schwester Joan Chittister (65), eine bekannte Feministin, widersetzte sich einem Schreiben aus Rom, das ihr die Teilnahme an der Weltkonferenz der Feministinnen in Dublin Ende Juni verbot. Dort sollte sie über das Thema „die Förderung der Ordination der Frauen“ sprechen. Die Oberin des Klosters, Christine Vladimiroff schritt nicht gegen die aufmüpfige Nonne ein und verbot ihr auch nicht die Teilnahme an der Dubliner Frauenkonferenz. Bezeichnend für den Geist dieses Klosters ist der Kommentar von Schwester Lynn Weissert zum römischen Schreiben. Sie sagt: „Ich dachte, von welchem Planeten ist das denn gekommen?“ Andere Nonnen sahen in der vatikanischen Anordnung „Unterdrückung und Sexismus“ und verlangten den Widerstand dagegen. Bereits in den 70er Jahren hatten die Nonnen ihre Gebetbücher von ausschließlich männlichen Pronomen „gereinigt“. Am 26. Juni 2001 rief die Oberin die Klostergemeinschaft zusammen, um ihr mitzuteilen, dass sie die Anordnung des Vatikans nicht an Schwester Chittister weiterleiten werde. In einem Brief nach Rom erklärte die Oberin, dass die Vorstellung der Benediktiner von Autorität und Gehorsam von dem abweiche, „was vom Vatikan genutzt wird, um Macht und Kontrolle auszuüben und zu einem falschen Sinn von Einigkeit führt, der von Angst erfüllt ist“.

Ein anderes Beispiel: Zwei Jahre nach Gründung des Vereins „Donum vitae“ hat die Bundesvorsitzende Rita Waschbüsch bilanziert, die Gründung von „Donum vitae“ sei eine „Erfolgsstory“. Inzwischen sei „Donum vitae“ mit 86 Beratungs- und 57 Zweigstellen

an 143 Orten in der Bundesrepublik präsent. „Donum vitae“ habe ein nahezu flächendeckendes Netz geschaffen. Jedermann ist bekannt, dass die Gründung von „Donum vitae“ in offenem Gegensatz zu den Anweisungen des Papstes steht.

Ein weiteres Beispiel: Als kürzlich drei römische Kongregationen Kurse zur Vorbereitung von Frauen auf den Weihediakonat in der katholischen Kirche für nicht erlaubt erklärten, da die kirchliche Ordnung die Möglichkeit einer Frauenordination nicht vorsehe, kommentierte die stellvertretende Vorsitzende des ZdK, Annette Schavan, das römische Verbot als „nicht nachvollziehbar“. Selbstverständlich werde die vom „Netzwerk Diakonat der Frau“ organisierte Ausbildung in Deutschland weiterlaufen.

Ein Beispiel für das Streben nach einem nationalkirchlichen Weg sind die Kirchenvolksbegehre. Während der Bischofssynode im Oktober 2001 in Rom hielten sie in der ewigen Stadt eine „Kirchenvolkssynode“ ab. Es waren Vertreter von rund 300 „Reformgruppen“ aus aller Welt. Die konkreten Forderungen von Rom lauteten beim Lebensschutz „die Kirche müsse auch die Anwendung von Verhütungsmitteln erlauben, um die Ausbreitung von Aids einzudämmen. Mit Blick auf die Ökumene sollte das Dokument Dominus Jesus für ungültig erklärt und ‚jeder Anflug katholischer Überlegenheit‘ aufgegeben werden. Weitere Forderungen: Demokratisierung der kirchlichen Strukturen (z.B. Wahl der Bischöfe durch das Kirchenvolk); Öffnung aller Ämter für Frauen; Überdenken der kirchlichen Lehre in Bezug auf Geschiedene, Lesben und Schwule; Abschaffung des Pflichtzölibats; ferner der Rat, in jeder Ortskirche überparteiliche Schlichter einzusetzen und damit eine ‚Kirchenvolksanwaltschaft‘ zu installieren.“ (KNA-ID Nr. 41/10. Oktober 2001).

Ein weiteres Beispiel für nationalkirchliche Tendenzen zeigt sich in den Vorbereitungen für den ökumenischen Kirchentag 2003 in Berlin. So hält die Vorbereitungskommission eine offen ausgesprochene Einladung aller Getauften zur gemeinsamen Eucharistie und Abendmahlsfeier durch die jeweiligen Vorsteher der Liturgie für nicht sinnvoll. Im Bericht der Kommission heißt es „es sei ein großes Zeichen ökumenischer Sensibilität, nicht auf eine ausdrückliche Ein-

ladung zu warten, sondern dem Gewissen zu folgen und dabei die weithin bestehende Praxis der katholischen Kirche zu erleben, niemanden zurückzuweisen, der um die eucharistische Gemeinschaft bitte“. (nach FAZ 15.10.2001, Nr. 239/S.7)

Ein Artikel in „Die Welt“ (05.09.01) ist überschrieben mit „Theologen beklagen ‚Auszehrung‘ und ‚Substanzlosigkeit‘ der katholischen Kirche“.

Der Verfasser Gernot Facius illustriert seine Aussagen mit einer Reihe gewichtiger Stimmen. Danach vergleicht Kardinal Meisner die katholische Kirche in Deutschland mit einem Auto, das eine zu große Karosserie bei einem zu kleinen Motor hat, weshalb „der Motor dauernd heiß läuft“.

Kardinal Ratzinger konstatiert „zu viel Institution, zu wenig Inspiration“. Die Kirche leide nach Facius an „Auszehrung: institutionell wie spirituell“. Der Priesternachwuchs sei in den vergangenen zehn Jahren um 50% zurückgegangen. Die Seminare sind gespenstisch leer. 1960 gab es im Mainzer Priesterseminar 170 Alumnen, 1997 nur noch 20. Der Priestermangel ist keine Folge des Zölibats. Der Heidelberger Theologieprofessor Klaus Berger nennt diese Meinung „eine Ausrede“. Er sieht einen anderen Grund: Der Substanzverlust sei überall mit den Händen zu greifen. „Es stimmt mit der Theologie das meiste nicht. Sie ist seicht, aufklärerisch und naiv angepasst“. Berger vermisst die „Dimension des Heiligen und des Geheimnisses“. Bei der Sakramentenspendung wächst das Unbehagen bei den Gläubigen, so an „selbstgemachten Liturgien“, an der „aalglatten Routine“ bei Priestern, die „selbstfabrizierte, nicht approbierte Texte“ verwendeten.

2. Das Wort des Papstes

Papst Johannes Paul II. hat in seinem Schreiben an die deutschen Kardinäle vom 22. Februar 01 die Situation analysiert und festgestellt, die Kirche habe solide organische Strukturen und sei in der Öffentlichkeit durch viele Einrichtungen präsent. Aber immer mehr

Katholiken ziehen sich vom aktiven Glaubensleben zurück, akzeptieren nur Teile des Evangeliums und der kirchlichen Lehre. Der Glaubensschwund höhlt die Kirche von innen aus. Die Kirche scheint von außen stark, wird aber innerlich kraftloser, sie verliert an Glaubwürdigkeit (Abtreibungsdiskussion).

Die inhaltliche Auseinandersetzung mit diesem Papstbrief ist bisher ausgeblieben. Kardinal Scheffczyk bemerkt dazu (Theologisches Nr. 7/8, Juli, August 2001, S 284): „Verständlicherweise war das Presseecho auf das Schreiben vielfältig und reichte von einem Extrem zum anderen: von schärfster Ablehnung („wohlbekannte Klischees“) bis hin zum „Blauen Brief“ ... Besondere Beachtung verdient ein aus dem kirchlichen Bereich selbst kommendes, wenn auch inoffizielles Urteil, in welchem ein Kirchenmann (Bischof Mussinghoff von Aachen) die Gläubigen aufruft: „Lasst euch die Freude (über die Ernennung der deutschen Kardinäle, Anm. der Red.) nicht verderben“ und das Schreiben dahingehend charakterisiert, dass darin die Situation der deutschen Kirche richtig analysiert werde, aber zu fragen bleibe, „ob er (der Papst) immer die richtigen Folgerungen aus dieser Analyse zieht. Manches bewerten wir Bischöfe vor Ort anders“. So kommt er zu dem entwaffnenden Schlussurteil: „Lehmann bleibt, Brief und Ärger gehen“.

„Der 81jährige Dogmatiker (Kardinal Scheffczyk) ist“, so Gernot Facius in seinem o.a. Artikel in ‚Der Welt‘, „heute der Wortführer des konservativen Flügels der deutschen Ortskirche – somit der Widerpart zu Kardinal Lehmann. Er gehört zu den Protektoren des Kongresses ‚Freude am Glauben‘“ vom 8./9. Juni diesen Jahres.

Kardinal Meisner hat auf der Bischofssynode in Rom in einem Beitrag die Situation der kath. Kirche, insbesondere in Deutschland, mit folgenden Worten angesprochen: „Die Glaubenskrise in der Kirche ist Ausdruck einer größeren Krise, nämlich der Kultur, aber auch die Folge einer Form der Selbstsäkularisierung, für die auch die Organe der Kirche verantwortlich sind, wie z.B. jene, die das bischöfliche Amt ausüben. Nicht wenige Bischöfe unterschätzen in der Tat die Schwere der Situation. Andere interpretieren die Tendenzen der Glaubensspaltung als fruchtbare Spannungen, die in der Zukunft zu

einer neuen Einheit führen könnten, und sie sehen ihren Dienst als Moderatoren zwischen den verschiedenen, gegensätzlichen Positionen. ... Der Bischof ist nicht ein gläubig-frommer Privatmann, sondern ein öffentlicher Zeuge. Er muss die Probleme in der kirchlichen Welt aufgreifen, nicht um sich selbst zu retten, sondern auch um den Glauben zu verteidigen, Irrtümer zu korrigieren und die Wahrheit zu vertiefen.“ (O.R., Nr.41 – 12.10.01)

3. Die Schlüsselstellung der Bischöfe

In dieser Krisensituation der Kirche, kommt den Bischöfen eine Schlüsselstellung zu. Im KKK steht: Das „Lehramt muss das Volk vor Verirrungen und Glaubensschwäche schützen und ihm die objektive Möglichkeit gewährleisten, den ursprünglichen Glauben irrtumsfrei zu bewahren“ (Ziff.890).

Papst Johannes Paul II. hat beim Ad-Limina-Besuch den philippinischen Bischöfen eingeschärft (O.R., Nr. 42, 1996, S.3): „Die Pflicht, den Glauben weiterzugeben, ist so spezifisch für den Bischof, dass sie nichts ersetzen kann ... in den Teilkirchen kommt es den Bischöfen zu, über das Wort Gottes zu wachen, es zu erklären und mit Autorität das zu beurteilen, was ihm entspricht und was nicht.“

Johannes Paul II. hat diese Pflicht der Bischöfe auch bei seinem Deutschlandbesuch 1996 vor den Mitgliedern der Deutschen Bischofskonferenz in Paderborn angemahnt. Er sagte: „Es ist ein Dienst, der Wachsamkeit erfordert und nicht von der Ausübung der Autorität dispensieren darf und ferner weder in Foren noch in Pastoralgesprächen zur Disposition gestellt werden kann. Der Dienst muss zwar versehen werden im Dialog und immer mit großer Liebe, aber auch mit Klarheit und Entscheidungskraft“. (Verlautbarungen des Apostol. Stuhls, Nr.126, S.42, Ziff.6)

Im Schreiben des Papstes vom 22.Februar 01 an die deutschen Kardinäle heißt es: „Die Bischöfe müssen die persönliche Verantwortung für die katholische Lehre kraftvoll wahrnehmen. Gerade in schwierigen Zeiten muss sich die Gemeinschaft mit dem Papst und die Einbindung in die Weltkirche bewähren.“

4. Die Kirche hat Zukunft

Angesichts der gegebenen Situation fragen manche Katholiken besorgt, hat die Kirche noch eine Zukunft? Die Kirche Christi hat immer Zukunft! Eine ganz andere Frage ist, ob die Kirche in Westeuropa, in Deutschland, in Bayern, in der Diözese Augsburg eine Zukunft hat. Das hängt auch von uns ab.

Was ist zu tun? Gemeint ist nicht „was müsste man tun“, sondern „was müssen wir tun“?

4.1 Standhalten

In dieser verworrenen Zeit geht es zuerst darum, der heutigen Situation standzuhalten. Petrus Canisius, der zweite Apostel Deutschlands, schreibt im Jahr 1765 in einer ähnlichen Situation: „... In Glaubenssachen den Sektierern nachzugeben, geht nicht an; Kompromisse beschleunigen nur den Untergang der Religion ... Während wir also schlafen oder andere Dinge treiben, wird das Übel immer schwerer. Die Häresien greifen um sich, die Menschenseelen gehen verloren, das Ärgernis ist an der Tagesordnung ... Alle Frömmigkeit und Kirchenzucht hört auf ... Bischöfe, die schon eine gewisse Erfahrung haben, haben Angst ... Sie werden durch die erbärmliche Lage eingeschüchtert, sie fürchten immer neue Unruhen, einer wartet auf den anderen, der als erster das Glatteis betreten soll ... Es geht darum, Wölfe abzuwehren und die Herde zusammenzuhalten, das heißt, den Glauben zu schützen“ (Brief an den Bischof von Würzburg vom 2. April 1567, zitiert nach Informationsblatt Nr. 100, April 2000, Priesterbruderschaft St. Petrus).

4.2 Die Lethargie überwinden und an die eigene Bekehrung denken

Wenn es um die Verbesserung der Verhältnisse in Kirche und Staat geht, wollen wir, bevor wir uns an andere richten, zuerst uns selber zuwenden. Es geht um unsere eigene Bekehrung und Umkehr. Was

damit gemeint ist, sagte der Papst in einer Ansprache (5.6.98, Leoninisches Kolleg): „Bekehrung ist eine Veränderung im Geist und im Herzen des Menschen. Wenn es keine persönliche Bekehrung gibt, dann kann es folglich auch keine wirkliche Veränderung der Gesellschaft geben, die der Mensch ersehnt.“

Umkehr hat mit der Wiedergewinnung des Bußsakramentes zu tun. Kardinal Ratzinger hat den Verlust der Wahrheit und – damit verbunden – das Meiden des Bußsakraments als Grundursache der heutigen Glaubenskrise ausgemacht. Es ist schon merkwürdig, überall braucht man für den Fortschritt die Leistungskontrolle, in der Wirtschaft, im Sport, in der Schule. Nur im religiösen Leben will man ohne sie auskommen. Selbstverständlich beinhaltet das Bußsakrament mehr als eine Leistungskontrolle. Es schenkt Vergebung der Sünden und die Vermittlung neuer Gnaden. Wer Beichtmöglichkeiten einschränkt, nimmt uns ein Stück unserer Freude am Glauben, weil jeder, der gebeichtet hat, glücklich und erleichtert aus dem Beichtstuhl herausgeht.

Wir müssen wieder aus den Scheinwelten heraustreten, in denen wir uns oft zu wohnlich eingerichtet haben, so, als würden wir hier ewig leben. Es ist an der Zeit, uns wieder ins Gedächtnis zu rufen, dass wir hier nur eine begrenzte Zeit haben und nur Verwalter der uns übertragenen Aufgaben sind. Es geht tatsächlich darum, dass wir die Lethargie gegenüber dem, was um uns herum geschieht, abschütteln. Nur so können wir dazu beitragen, dass diese bleiern-lähmende Decke von Frust, Resignation, Dauernüргеlei und Feigheit, die auf unserem Land lastet und jeden Neuaufbruch erstickt, ein wenig gelüftet wird. „Erneuerung“ ist nach Johannes Paul II. (O.R., Nr. 42, 1996, S 5) „gleichbedeutend mit Bekehrung zu Christus, stärkerer Nachfolge und Gleichförmigkeit mit ihm“. Wir können den steinigen Weg der Nachfolge nicht bloß anderen überlassen, wie etwa dem Hl. Vater. Ein Stück dieses Weges müssen wir schon selber gehen. Dabei sollten wir uns keinen Illusionen hingeben. Johannes Paul II. sagte am 29. August 1999 den Gläubigen in Castel Gandolfo:

„Die Nachfolge Christi schließt einen Weg ein, der oft von Unverständnis und Leiden gekennzeichnet ist. Niemand soll sich einer

Täuschung hingeben: Christ sein bedeutet heute, ebenso wie gestern, angesichts der Mentalität dieser Welt gegen den Strom schwimmen“.
(O.R., Nr. 36, 1999).

4.3 Nach Heiligkeit streben

Auf der Synode der europäischen Bischöfe im September 1999, wo es um die Frage ging, ob die Kirche durch eine Neuevangelisierung ihre Vitalität zurückgewinnen und so wieder zu einer prägenden Kraft im alten Kontinent werden kann, verließ sich der Hl. Vater nicht auf scharfsinnige Analysen und die Ausarbeitung von Papieren. Er stellte zu Beginn der Synode den Europäern drei Hl. Frauen als neue Schutzpatrone und Vorbilder vor Augen, nämlich Birgitta von Schweden, Katharina von Siena und Edith Stein (Teresa Benedikta vom Kreuz).

Was mit dem Streben nach Heiligkeit gemeint ist, sagt der Papst in seinem apostolischen Schreiben zum Abschluss des Jubiläumsjahres 2000 „Novo Millennio Ineunte“(1): Das Streben nach Heiligkeit „heißt zunächst, sich nicht mit einem mittelmäßigen Leben zufrieden zu geben, mit einer minimalistischen Ethik, einer oberflächlichen Religiosität. Es bedeutet, seinen Lebensweg vom Radikalismus der Bergpredigt leiten zu lassen. Das Ideal der Vollkommenheit ist kein außerordentlicher Weg, der nur Genies der Heiligkeit vorbehalten ist. Die Wege dazu sind vielfältig, individuell, jeder Person angepasst“.(Ziff.31).

Woher nahmen die Heiligen die innere Kraft, ihr Leben ganz nach Gott auszurichten? Heiligkeit anstreben kann nur, wer die Größe und den Wert des Menschen in den Blick nimmt. Diesem Wert entspricht der Preis, der für unsere Erlösung bezahlt wurde. Johannes Paul II. hat in seinen Überlegungen „Zu Beginn des Neuen Jahrtausends“ (Novo Millennio Ineunte, im weiteren Text abgekürzt NMI) ein Kapitel: „Das Antlitz, das es zu betrachten gilt“(1). Möglicherweise hat er dabei an Heilige wie Teresa von Avila gedacht, die bei der Betrachtung des Lebens und Leidens Christi ihr bisheriges,

mittelmäßiges Leben als Nonne völlig geändert hat und dann zur großen Reformatorin ihres Ordens und der Kirche geworden ist.

4.4 Wieder beten lernen

Bevor wir uns auf den Weg der Neuevangelisierung machen, müssen wir uns zuerst dafür rüsten: Glauben kann man nicht machen oder herbeiorganisieren, denn Glaube ist ein Geschenk, das in Freiheit angenommen, aber auch herbeigebetet werden muss. So ist die Bitte der Jünger Jesu „Herr lehre uns beten“ zu verstehen. Ohne Gebet laufen wir Gefahr, zu Funktionären statt zu Glaubenszeugen zu werden. Das Resultat der Aktivitäten ohne Gebet ist bekannt: es sind endlose Konferenzen, Sitzungen und wertlose Papiere.

Im Gebetsleben stellt die Mitfeier der Eucharistie, insbesondere am sonntäglichen Gottesdienst, den Höhepunkt dar. Wir brauchen Plätze des Sammelns und des Schweigens, die eine lebendige Begegnung mit dem Mysterium Gottes ermöglichen. Hier liegt auch der große Wert neuer Gebetsgruppen und vieler neuer geistlicher Bewegungen. Es gibt ein Sprichwort „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über“. Gilt das auch für unseren Glauben?

4.5 Wieder missionarisch werden

Gemeint ist nicht in erster Linie, dass wir einen Missionsverein finanziell unterstützen, sondern, dass wir selber missionarisch sind, d. h. dort wo wir stehen, Menschen für Christus und seine Kirche gewinnen. Es heißt zurecht, die Kirche ist missionarisch oder sie ist nicht die Kirche Christi. Entsprechend gilt: Christen sind nur Christen, soweit sie missionarisch sind.

Johannes Paul II. sagt in NMI (Ziff. 40): „Unzählige Male habe ich den Aufruf zu Neuevangelisierung wiederholt. Es geht darum, den Schwung des Anfangs, den Eifer der apostolischen Verkündigung, die auf Pfingsten folgte, neu zu entzünden ... Neuevangelisierung verpflichtet alle Glieder des Gottesvolkes ... Im Respekt vor dem

jeweils unterschiedlichen Weg eines jeden Menschen und mit Aufmerksamkeit gegenüber den unterschiedlichen Kulturen.“

In einem bekannten Evangelium heißt es: „Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf dem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben. Man zündet kein Licht an und stülpt ein Gefäß darüber, sondern man stellt es auf den Leuchter, dann leuchtet es allen im Haus“ (Mt 5,13-16). Es heißt also nicht: Ihr könnt gelegentlich, unter Umständen Licht sein, sondern „ihr seid das Licht“! Licht bringt Helligkeit und Klarheit in eine heillos verwirrete Welt, aber auch Wärme. Wir sollten nicht das kalte Licht von Neonröhren verbreiten, wenn wir missionarisch sein wollen. Schließlich bedeutet Licht auch Freude. Selbst wenn die gesellschaftliche, die politische und die kirchliche Situation eher düster erscheinen, können wir Christen eine freudlos gewordene Welt nicht noch dunkler machen. Als Katholiken sollten wir uns schon fragen, warum Menschen zu Freikirchen und Sekten laufen. Das sind nicht diejenigen, denen Gott egal ist, und die, wie der Papst sagt, leben, als ob es keinen Gott gäbe. Es sind auch nicht immer solche, die sich an den angeblich schweren Anforderungen der Kirche stoßen – Sekten verlangen von ihren Anhängern oft noch viel mehr. Was sie vermissen, sind oft Wärme, Geborgenheit und Freude. Die Attraktivität charismatischer Bewegungen hat sicher auch mit einem empfundenen Defizit an Licht, Wärme und Freude bei den Mitchristen zu tun. Damit aber katholische, charismatische Bewegungen nicht die nötige Bodenhaftung verlieren, hat ihnen Papst Johannes Paul II. im Juni 1998 Folgendes auf den Weg mitgegeben: „Ihr gehört einer kirchlichen Bewegung an. Hier ist das Wort kirchlich nicht nur dekorativ. Es bedeutet die exakte Aufgabe einer christlichen Formung, die ein tiefes Zusammengehen von Glaube und Leben verlangt. Der begeisterte Glaube, der eure Gemeinschaften beseelt, ist ein großer Reichtum. Aber er genügt nicht. Er muss von einer soliden christlichen Formung begleitet sein, die dem Lehramt der Kirche ganz treu ist, eine Formung, die sich auf ein Leben des Gebetes, auf das Hören des Wortes Gottes, auf die würdige Annahme der Sakramente, besonders der Buße und der Eucharistie, stützt. Um im Glauben zu reifen, muss man in der Erkenntnis der

Wahrheit wachsen. Wenn das nicht geschieht, läuft man Gefahr, in die Oberflächlichkeit und in den Irrtum zu verfallen“ (O.R.Nr.25, 19.06.98).

Ein wesentliches Kennzeichen katholischer Erneuerungsbewegungen war immer ihre marianische Ausrichtung. Die Reform-Orden der Kirche mit weitreichender Ausstrahlung hatten stets die Gottesmutter zu ihrem Vorbild. Das blieb nicht ohne Auswirkung. Auf dem Mariologischen Tag 2001 in Augsburg wurde von einem Referenten festgestellt, dass die Priester in der französischen Revolution, welche die Marienfrömmigkeit nach Grignion de Montfort pflegten – der auch der jetzige Papst sehr nahe steht – standhaft blieben und den Eid auf die kirchenfeindliche Revolutionsregierung nicht leisteten.

4.6 Neue geistliche Bewegungen fördern

In der Kirchengeschichte sind es neben den Heiligen immer wieder religiöse Bewegungen und Orden gewesen, die in einer Situation des religiösen und kirchlichen Niedergangs Reform und einen neuen Aufschwung gebracht haben. Ich nenne stellvertretend die Zisterzienser für das Mittelalter und die Jesuiten für die Zeit der sogenannten protestantischen Reformation. Von solchen Orden ging oft in wenigen Jahrzehnten eine Welle der Erneuerung durchs Land. In unserer Zeit gibt es neue Bewegungen, in denen Laien eine große Rolle spielen: So sind bei den rund 80.000 Mitgliedern des Opus Dei nur ca. 2% Priester. Aber auch früher war die Hilfe der Laien für die missionarische Arbeit oft entscheidend. Petrus Canisius, konnte das fast ganz protestantisch gewordene Augsburg nur durch die tatkräftige Hilfe von Laien (Fugger, adelige Damen) wieder für die katholische Kirche zurückgewinnen. Was heißt Erneuerungsbewegungen fördern nun konkret? Zum Beispiel: Vertreter solcher Bewegungen zu Veranstaltungen einladen, ihnen die Möglichkeit geben, den Menschen ihren Weg zu zeigen, bekannter zu werden, neue Mitglieder zu gewinnen und sich auszubreiten. Es ist bezeichnend für die Situation in Deutschland, dass sich Erneuerungsbewegungen, die in anderen Ländern eine rasche Verbreitung finden, wie Opus Dei, Legionäre

Christi, Comunione e Liberazione bei uns kaum Fuß fassen können. Dabei verfolgen sie eine sehr ansprechende und wirksame Art der Seelsorge, nämlich einen Weg der ganz persönlichen Begegnung mit Christus, der das Leben verwandeln kann, wie bei den Aposteln.

4.7 Kirchentreue Katholiken sammeln und vernetzen

Im neuen Testament heißt es bei Matthäus (9,36): „Als er die Volksscharen sah, hatte er Mitleid mit ihnen, denn sie waren geplagt und verwahrlost wie Schafe, die keinen Hirten haben.“ Macchiavelli, ein strategischer Denker sagte einmal: „Für ein demoralisiertes Heer, das in Gefahr ist, aufgelöst und versprengt zu werden, gibt es nur eine Rettung: zum Feldzeichen zurückkehren, sich wieder sammeln und unter dem Feldzeichen die versprengten Scharen neu formieren.“

Bei der Gründung der Initiativkreise 1989 ging es darum, die katholischen Kräfte zu sammeln, zu bündeln und zu vernetzen. Wir haben lange gezögert, nach der Gründung der Initiativkreise dieses Ziel in Angriff zu nehmen. Dieses Abenteuer hat dann begonnen mit jenem Gespräch vom 3. Juni vergangenen Jahres in Fulda, an dem auch der von uns hochgeschätzte Erzbischof Dyba teilnahm, und das mit der Gründung des „Forum Deutscher Katholiken“ am 30. September 2000 seine Fortsetzung fand.

Aus Freude über den empfangenen Glauben und aus Dankbarkeit, der katholischen Kirche anzugehören, wollen wir einen Neuaufbruch wagen und so zur Neuevangelisierung in Deutschland beitragen.

4.8 Das Forum Deutscher Katholiken

Dieses Forum will papst- und kirchentreue Katholiken unterschiedlicher Spiritualität und geistlicher Ausrichtung in katholischer Weite zu einem lockeren Verband zusammenschließen; denn ein Neubeginn braucht auch eine organisatorische Stütze. „Das Forum Deutscher Katholiken“ steht allen Katholiken offen, die sich zum unverfälschten und unverkürzten Glauben unserer Kirche bekennen, wie er

im „Katechismus der Katholischen Kirche“ von 1992 zusammengefasst ist. Diese Katholiken sollen sich von diesem Forum vertreten fühlen. Das Logo mit der Peterskuppel bringt unsere Treue zum Hl. Vater in Rom als Mittelpunkt der Weltkirche und unsere Mitsorge für die katholische Kirche in Deutschland zum Ausdruck.

Auf der soliden Grundlage des Weltkatechismus ist Offenheit und katholische Weite ohne Profillosigkeit möglich. Wer deutlich erklärt, wofür er steht, braucht nicht mehr zu sagen, wogegen er ist. Es ist klar, dass wir nicht für eine selbstsäkularisierte Kirche, eine Dienstleistungsgesellschaft ohne missionarische Absicht oder für eine Kirche stehen, die ihre Sakramente entsakralisiert.

Wir stehen auch nicht für eine Kirche, die in ihrer Not zu Unternehmensberatern und Marketing-Aposteln nach McKinsey ihre Zuflucht nimmt, sondern zu Jesus Christus. Johannes Paul II. sagt in NMI (Ziff.29): „Nicht eine Formel wird uns retten, sondern eine Person und die Sicherheit, die sie uns gibt, Jesus Christus.“

Unserer selbstgesetzten Verpflichtung sind wir erstmals mit dem Kongress „Freude am Glauben“ am 8./9. Juni dieses Jahres nachgekommen. Der Kongress hat Aufbruchstimmung geweckt. Aufbruchstimmung und Begeisterung müssen wach gehalten werden. So lautet die Botschaft: Der Kongress geht weiter im nächsten Jahr und zwar mit dem gleichen Motto „Freude am Glauben“.

Das Motto des Kongresses ist Anlass, darüber nachzudenken, warum wir Freude an unserem Glauben haben können: Weil Glauben Vertrauen auf Gott heißt, der uns schon jetzt ahnen lässt, was uns einmal bei Ihm erwarten wird. Weil Glaube selbst in großer Not Hoffnung und Sicherheit gibt, dass Gott uns nicht allein lässt. Weil Gott uns die Welt mit ihrer Schönheit und mit ihrer Vergänglichkeit und den Menschen mit seinen Abgründen und mit seiner Größe mit den richtigen Augen sehen lässt. Die Welt braucht die Freude der Christen. Diese Spaßgesellschaft macht alles andere als einen frohen Eindruck. Sie erinnert eher an eine triste Faschings-Kehraus-Gesellschaft oder an einen müden abgeschminkten Clown nach der Vorstellung.

5. Der Trend zur Säkularisierung ist umkehrbar – Neuevangelisierung ist möglich

Der Beweis für eine Trendumkehr ist erbracht. Ich will das am Beispiel der Weltjugendtage verdeutlichen. Johannes Paul II. weiß, dass die Jugend die Zukunft der Kirche ist. Deshalb hat er seit 1985 die jungen Katholiken zu den Weltjugendtagen gerufen. Er verspricht ihnen dabei nicht Spaß, Genuss oder Erlebnis-Traumwelten. Er verführt sie nicht mit billigen Glücksversprechen. Im Gegenteil, der Papst fordert von ihnen Verzicht und Opfer. Er fordert sie auf, gegen den Strom zu schwimmen. Dennoch, die Jugendlichen kamen in Massen: 1988 waren es 200.000, im vergangenen Jahr über 2 Millionen. Darüber gab es ein hilfloses Erstaunen in den deutschen Medien, aber auch verärgerte Kommentare, wie das Ganze sei nur ein oberflächliches Strohfeuer Jugendlicher, die nur das Gemeinschaftserlebnis angelockt hätte. Die Tatsachen sprechen eine andere Sprache: Im Beichtzentrum am römischen Zirkus Maximus gingen über 300.000 zum Beichten, viele nach langer Zeit. Diese Jugendlichen hörten aufmerksam die rund 450 Katechesen. Alle Eucharistiefiern im Zirkus Maximus waren überfüllt. Bei glühender römischer Hitze feierten sie die Abschlussmesse mit dem Papst, den 600 Bischöfen und Tausenden Priestern.

Eine erste wichtige Botschaft dieses 15. Weltjugendtages lautet: Umkehr und Neuevangelisierung sind möglich. Die Rede, gegen den Trend der Zeit anzuschwimmen, sei unmöglich, die Säkularisierung sei unumkehrbar, entpuppt sich als die faule Ausrede derer, die von ihren ägyptischen Fleischtopfen nicht aufbrechen wollen. Die zweite wichtige Botschaft der Weltjugendtage heißt: Der Neuaufbruch in Deutschland muss ebenso wie die Weltjugendtage organisiert werden. Dazu soll auch der Kongress in Fulda beitragen. Johannes Paul II. sagt am Ende seines Rundschreibens NMI (Ziff.58): „Gehen wir voll Hoffnung voran! Ein neues Jahrtausend liegt vor der Kirche wie ein weiter Ozean, auf den es hinauszufahren gilt. Dabei zählen wir auf die Hilfe Jesu Christi. Der Sohn Gottes, der aus Liebe zu den Menschen vor 2000 Jahren Mensch wurde, vollbringt auch heute

sein Werk. Wir brauchen aufmerksame Augen, um es zu sehen, und vor allem ein großes Herz, um selber seine Werkzeuge zu werden ... Am Beginn dieses neuen Jahrhunderts muss unser Schritt schneller werden, wenn wir erneut die Straßen der Welt zurücklegen“.

Das sagt uns ein Papst, der von Mühe, Alter und Krankheit gebeugt und gezeichnet ist. Im schon mehrfach erwähnten Brief Johannes Paul II. vom 22. Februar diesen Jahres steht der Satz: „Deutschland hat wesentliche Mitverantwortung für Europa und darüber hinaus“. Dieser Verantwortung wollen wir uns stellen.

Der Vortrag wurde am 28. Okt. 2001 vor dem IK-Augsburg gehalten.